

Das Südamerika-Phänomen

Harald Lanta

Im SYNESIS-Magazin Nr. 1/2017 erschien ein bemerkenswerter Artikel des Dresdner Elektroingenieurs Carl Niemann („Die Ausrichtung prähistorischer Stätten nach dem Teotihuacan-Norden“). Bei der Untersuchung zahlreicher prähistorischer Stätten und Bauwerke überall auf der Welt stellte er fest, dass viele von ihnen nicht nach dem heutigen geografischen Nordpol ausgerichtet sind, sondern auf einen gemeinsamen Punkt in Westgrönland zeigen (die dunklen Linien, Bild 1, leider in Schwarzweiß nur schlecht erkennbar).

Da die Pyramidenstadt Teotihuacan nordöstlich von Mexiko-Stadt mit ihrer heute noch mehr als zwei Kilometer langen Hauptachse eine der imposantesten Stätten dieser Ausrichtung ist, nennt Niemann diesen Punkt „Teotihuacan-Norden“. Der Autor vermutet, dass eine komplette Verlagerung der Erdkruste unter dem Einfluss eines globalen katastrophischen Ereignisses die Ursache für die Verschiebung der Erdachse an ihre heutige Stelle verantwortlich ist.

Die Rechnung geht nicht ganz auf. Ausgerechnet alle von Niemann untersuchten Stätten auf dem südamerikanischen Kontinent weisen nicht zum „Teotihuacan-Norden“, sondern treffen sich rund 800 km südöstlich davon (die hellen Linien, Bild 1). **Das heißt, es muss eine leichte Verdrehung Südamerikas im Uhrzeigersinn stattgefunden haben, nachdem diese prähistorischen Stätten errichtet worden sind.**

Ein solch gewaltiges global-geologisches Ereignis in einem nachvollziehbaren Zeitraum der Menschheitsgeschichte? Wir erinnern uns sicher alle noch an die verheerende Tsunami-Katastrophe im Indischen Ozean vom Dezember 2004. Aber eine Verschiebung oder gar Hebung (ich blicke jetzt voraus) eines ganzen Kontinents?

Wenn ich im Folgenden versuchen werde, etwas Licht in das Dunkel dieses Phänomens zu bringen möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass es sich hierbei nur um Vermutungen handeln



Bild 1: Die Ausrichtung prähistorischer Stätten (Quelle: C. Niemann)
(Einsehbar sind die Koordinaten und Ausrichtungen der untersuchten Objekte unter: <http://krustenverschiebung.blogspot.de/2015/01/ausrichtung-prahistorischer-statten-und.html>)

kann. Auf eine wichtige Spur brachte mich bereits vor einigen Jahren die Lektüre eines Buches des amerikanischen NASA-Ingenieurs Josef Blumrich. Bekannt wurde er vor allem in der Paläo-SETI-Szene durch sein Sachbuch „Da tat sich der Himmel auf“. Er nutzte seine langjährigen Erfahrungen im Raumschiffbau, um die Schilderungen des Propheten Ezechiel aus dem Alten Testament unter technischen Gesichtspunkten zu analysieren.

Blumrich war allerdings auch viele Jahre mit ethnografischen Forschungen aktiv. In dem Buch „Kasskara und die sieben Welten“ (1) schildert er ausführlich die Geschichte der Hopi-Indianer, welche heute in einem Reservat im Bundesstaat Arizona leben. Er erfährt sie von Häuptling „Weißer Bär“,

zu dessen Familie er und seine Frau eine langjährige Beziehung aufgebaut haben. Blumrich ist sich bewusst, dass diese Geschichte auf Glauben beruht; der jahrhundertelangen mündlichen Überlieferungen von Generation zu Generation und keiner heutigen wissenschaftlich-historischen Analyse standhält. So schreibt er 1979:

„In der heutigen Zeit triumphieren die Differentialrechnung, das Computermodell und die Statistik. Harte Tatsachen bedeuten alles. Wissen, das aus dem Glauben kommt, ist nicht mehr wert als eine Seifenblase.“

Er macht jedoch auch deutlich, dass Lösungsansätze, welche auf dogmatisch erzieltm Erkenntniszuwachs beruhen, in einer Sackgasse enden können:

„Es gibt Rätsel, die unseren wohlfundierten Lösungsversuchen widerstehen, und es befriedigt uns nicht, sie vor uns herzuschieben, außeracht zu lassen oder abzuleugnen. Ihre große Zahl macht den Teppich, unter den wir sie gerne kehren, zu uneben, zu bucklig, um noch bequem zu sein.“

Dass Blumrichs Buch bei Wikipedia unter dem Stichwort „Hopi“ keine Erwähnung findet, spricht für sich.

Der Stamm der Hopi-Indianer lebte gemeinsam mit anderen Stämmen und Völkern auf dem Kontinent Kasskara, welcher sich inmitten des Pazifischen Ozeans befunden haben soll. Sowohl die Größe und Lage dieses fiktiven Kontinents, als auch der Grund und der ungefähre Zeitraum seines Unterganges bleiben im Dunkeln. Als die Kunde vom unabwendbaren Untergang ihrer Heimat spruchreif wurde, begannen sich die Völker über einen größeren Zeitraum Richtung Osten in Bewegung zu setzen. Anfangs noch trockenen Fußes, später von Insel zu Insel, erreichten sie das Land Taotooma. Geführt und geleitet wurde diese Völkerwanderung von den sogenannten Katchinas, hochintelligenten Wesen in Menschengestalt, welche zum Teil auch Fluggeräte benutzten.

Natürlich wissen wir heute nicht, wie jenes Land damals aussah. Vielleicht so wie diese Zeichnung aus Blumrichs Buch. Die damalige Küstenlinie würde in etwa der heutigen 4000 m-Höhenlinie entsprechen. Auffällig ist ein großes Binnenmeer, welches heute den Titicacasee und die Hochebene des Altiplano einschließt. Haben die Katchinas mit Hilfe der ersten Ausiedlertrupps und ihren hochstehenden technologischen Fähigkeiten am Ufer des Binnenmeeres die erste Siedlung errichtet? Tiwanaku und Puma Punku, Bauwerke von solcher Monumentalität und Präzision, die selbst heute Ingenieure und Architekten staunen lassen.

Josef Blumrich sammelt in seinem Buch akribisch Indizien für die Besiedelung des amerikanischen Kontinents durch die ehemals auf Kasskara beheimateten Völkerstämme. Er untersucht dazu auch Überlieferungen der Maya und Azteken. So kommt er zwangsläufig zu dem Schluss, dass Amerika von Süden nach Norden besiedelt wurde; ganz im Gegensatz zur gängigen Lehrmeinung, welche natürlich nur die Landroute über die Beringstraße nach Süden für logisch erklärbar hält.

Wenn wir den Schilderungen der Hopi weiter Glauben schenken wollen so kommen wir nicht an der Feststellung vorbei, dass die Hebung des südamerikanischen Subkontinents in seine heutige Größe und Form keine Sache von Jahr-

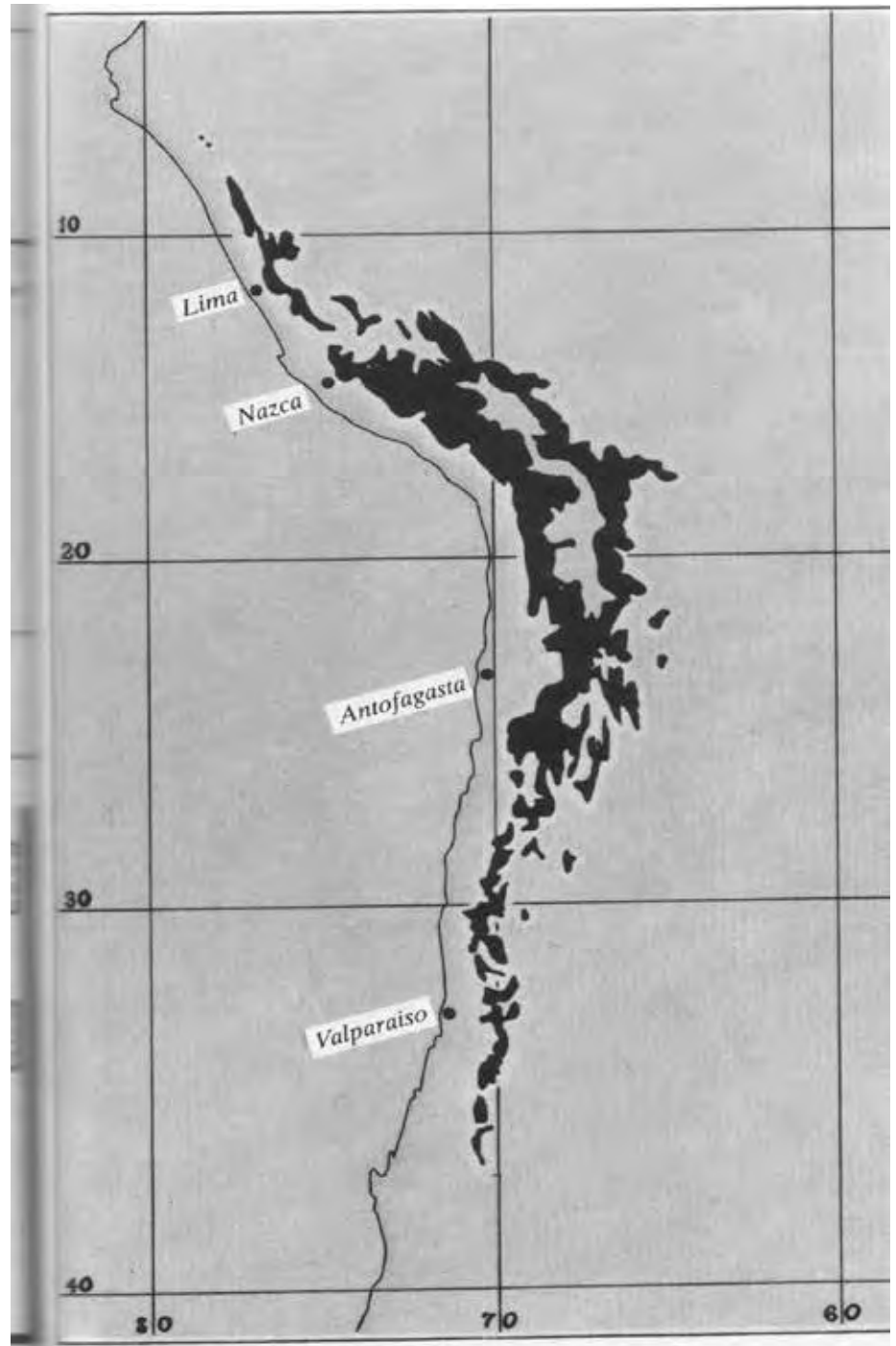


Bild 2: Der Kontinent Taotooma.

millionen gewesen sein konnte, sondern höchstens von ein paar Jahrtausenden.

Und das zu einer Zeit, als bereits Menschen einer uns zumindest annähernd vergleichbaren Entwicklungsstufe dort siedelten!

Passt eine solche Theorie überhaupt in unser Denkschema vom Ablauf der Natur und Gesellschaft? In einer Zeit, in der wir uns von Kriegen und Terrorakten mehr bedroht fühlen müssen als von den Unbilden der Natur? (Übrigens leben wir laut Hopi-Überlieferung in der vierten der sieben Welten, welche jedoch bald dem Untergang geweiht sein soll!)

Der amerikanische Geologe Henry

Fairfield Osborn schrieb dazu 1915:

„Die Kontinuität der Gegenwart bedeutet die Unwahrscheinlichkeit vergangener Katastrophen und gewaltsamer Veränderungen sowohl in der leblosen als auch in der belebten Welt.“

Seine Aussage stützt sich dabei auf die Theorien von Charles Lyell (zur „Leblosen“) und Charles Darwin (zur „Belebten“). Lyell trat mit seiner Theorie „Vorstellungen gewaltsamer geologischer Umbrüche (Kataklysmentheorie) entgegen und zeigte, dass die gegenwärtig beobachtbaren geologischen Vorgänge vollkommen ausreichen, um den Bau der festen Erdkruste zu erklären, wenn sie sich nur oft



Bild 3: mittlerer Ausschnitt aus Bild 2 [Quelle: (1)].

genug, in hinreichend großen Zeiträumen, wiederholen.“ (Quelle: Wikipedia)

Der bekannte Sachbuchautor Immanuel Velikovsky nannte das Ganze „Die Doktrin der uniformen Evolution“ und bemerkt dazu, „dass diese Theorie noch immer an allen Stätten der Gelehrsamkeit gelehrt wird und weil es Ketzerei ist, sie in Frage zu stellen...“ (3) Da Velikovskys Ansichten nicht ins aktuell-wissenschaftliche Zeitgeistschema passen schreibt Wikipedia logischerweise über ihn: „Seine Folgerungen über den Katastrophismus werden von den Fachwissenschaftlern als unhaltbar zurückgewiesen.“

Was wissen wir heute über den in-

neren Aufbau unseres Planeten? Vergleichsweise wenig im Gegensatz zu dem uns umgebenden Universum. Streng genommen endet es bereits wenige Kilometer unter unseren Füßen. Den Raum darunter füllt die Geophysik mit Theorien, Vermutungen und Spekulationen. Die feste Erdkruste (die Lithosphäre), auf der sich unser Leben abspielt, hat eine Stärke von 5 km (unter den Tiefseeböden) bis 70km (unter den Hochgebirgen der Kontinentalplatten). Bei einer durchschnittlichen Stärke von 40 km ist das gerade mal 1% des Erdradius. Nehmen Sie einen Zirkel mit einer weichen Bleistiftspitze und zeichnen Sie

einen Kreis von rund 20 cm Durchmesser. Das spiegelt in etwa die gleichen Verhältnisse wider. Das macht deutlich, auf welch dünnem Eis wir uns bewegen. Die Schale eines Hühnereis ist in Relation zu demselben wesentlich stärker.

Erschwerend kommt noch hinzu, dass die Erdkruste nicht aus einer kompakten Schale besteht, sondern in verschieden große Platten zerbrochen ist, welche sich auf zähflüssigen Gesteinen des oberen Mantels, der Asthenosphäre, bewegen. Um diesen Umstand zu verdeutlichen, benutzt Blumrich folgenden Vergleich:

„Diese Plattenbewegung verständlich zu beschreiben, dient vielleicht ein Vergleich mit Eisschollen auf einem langsam fließenden Strom. Diese Schollen driften aufeinander zu, nebeneinander her und voneinander weg, sie wenden sich und gleiten über- und untereinander.“

Blumrich ist Ingenieur und analysiert Bewegungen, egal welcher Art, auch nach kinematischen Gesichtspunkten:

„Wenn eine Platte von einer Seite eines Rückens abdriftet, muss sie logischerweise an der anderen Seite auf eine andere Platte stoßen. In einigen Fällen gleicht das Ergebnis eines solchen Zusammentreffens dem Frontalzusammenstoß zweier Autos. Allerdings müssen wir die gigantischen Massen bei solch einem Aufprall bedenken, um zu verstehen, dass auch bei geringer Geschwindigkeit von etwa ein paar Zentimetern im Jahr ungeheure Energien ausgelöst werden.“

Außerdem spielt bei solch geringen Relativgeschwindigkeiten die Reibung zwischen den beteiligten Komponenten eine wesentliche Rolle. Dies abzuschätzen müssen wir aufgrund der nur ungenügend vorhandenen Informationen über den Grenzbereich zwischen Lithosphäre und Asthenosphäre ins Reich der Spekulationen verbannen. Die Geophysik äußert sich dazu auch sehr vorsichtig:

„Um das mechanische Verhalten der Lithosphäre unter verschiedenen Kräften zu studieren, muss die Rheologie der Lithosphäre in Betracht gezogen werden. Wörtlich beschreibt die Rheologie das Fließen eines Materials. Die Rheologie ist abhängig von der thermischen Struktur, vom Flüssigkeitsgehalt, von der Mächtigkeit der Schichten und von verschiedenen Randbedingungen. Drei rheologische Hauptmodi bestimmen das Fließverhalten von Materialien in der Erde: Elastizität, plastisches Fließen und viskoses Kriechen.“

Indizien für die Behauptung, Tiahuanaco wäre einst auf Meeresspiegellhöhe errichtet worden und eine Hafenstadt gewesen, gibt es einige.

An den Randgebieten des Altiplano, dort, wo die Hochebene in die Hänge

der angrenzenden Hochgebirge übergeht, erkennt man noch heute zahllose, wie Treppen übereinander gestufte Terrassen, die künstlich angelegt wurden. Das Ganze ergibt nur Sinn, wenn man diese Terrassen als landwirtschaftliche Nutzflächen deutet. Es muss also in dieser Gegend einst ein gemäßigtes Klima geherrscht haben. Doch warum Felder den Berg hinauf bauen, wenn davor eine gigantische Ebene liegt? Weil diese, wie bereits vorab gezeigt, Teil jenes riesigen Binnenmeeres war, wovon heute nur noch der Titicacasee übrig ist.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts machten sich einige Forscher aus dem deutschsprachigen Raum einen Namen bei der Erforschung der Geheimnisse von Tiahuanaco. Der in Wien geborene Ingenieur Arthur Posnansky emigrierte bereits mit 23 Jahren nach Südamerika. Die Mysterien der Ruinenstadt am Titicacasee sollten ihn für den Rest seines Lebens beschäftigen. Der deutsche Autor und Architekt Edmund Kiss nahm Posnanskys Spuren auf, geriet jedoch bald ins politische Zwielficht auf Grund seiner Nähe zum Nationalsozialismus und der Unterstützung, welche er u. a. auch von Reichsführer Himmler erhalten haben soll. Kiss schreibt:

„Posnansky sagt, dies alles zeige deutlich, dass zu früherer Zeit auf dem 4000 m hohen Altiplano ein warmes Klima geherrscht haben müsse und dass üppiger Pflanzenwuchs bis auf die höchsten Höhen der Gebirge reichte, die den Altiplano überragten. Dass er mit dieser Angabe nicht zu viel sagt, beweisen die sogenannten Stufenäcker, die der Landwirtschaft dienen und die z. B. selbst auf dem Illimani zu finden sind, wo sie in etwa 5500 m Höhe unter dem ewigen Eis verschwinden, also ehemals noch höher hinausgereicht haben müssen. Und wo derartige Stufenäcker vorhanden sind, gebaut aus Werk- und Bruchsteinen, die man zu Stützmauern ausbildete, um das Wegschwemmen der Ackerkrume zu verhindern, dort muss auch Pflanzenwuchs befunden haben. Landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden daher bis in Höhen von mindestens 5500 m über dem Meeresspiegel gewonnen, an Stellen also, die heute überhaupt keinen Pflanzenwuchs mehr tragen.“ (2)

Beiden Forschern ist der Widerspruch ihrer Entdeckung bewusst: Warmes Klima in 4000 m Höhe? Der Widerspruch löst sich logischerweise, wenn die Gegend damals auf Meeresspiegelhöhe lag. Interessant ist auch, was Kiss zur Größe der Nutzflächen sagt:

„Alle diese Stufenäcker könnten, wenn man sie heute in Benutzung nähme, eine Millionenbevölkerung ernähren und haben es offenbar zu vorgeschichtlichen Zei-

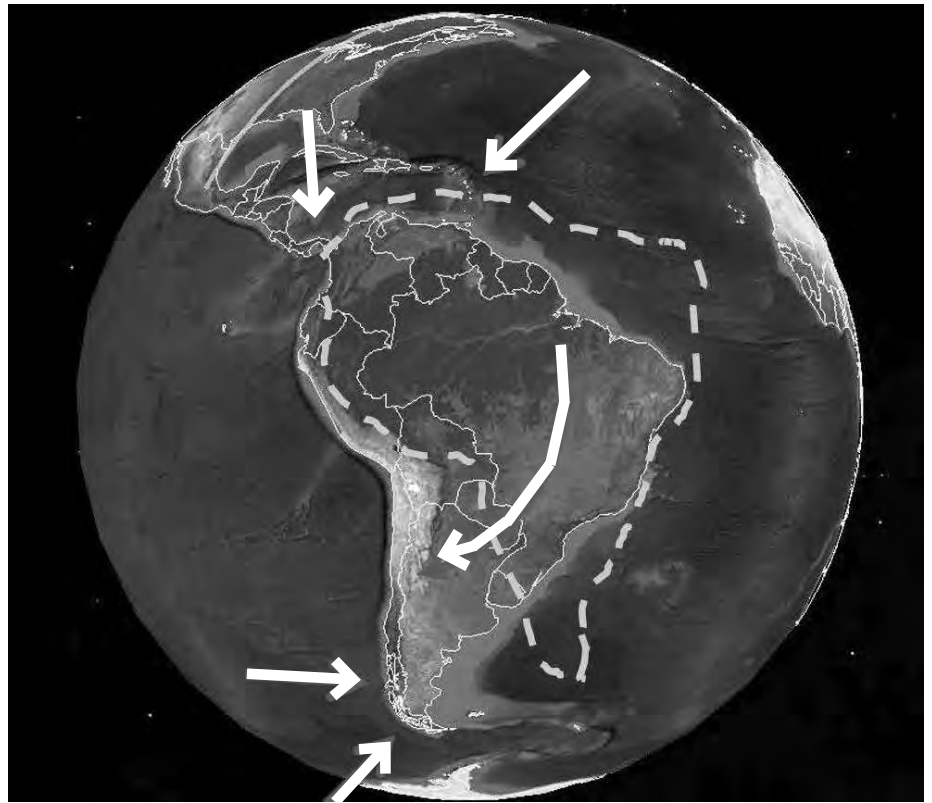


Bild 4: Südamerika und seine ursprüngliche Lage (Quelle: C. Niemann).

ten auch getan, nämlich die Bevölkerung des Reiches Tihuanaku, dessen kultureller und sozialer Mittelpunkt die gleichnamige Stadt gewesen zu sein scheint.“ (2)

Wir wissen nicht, wieviel Menschen damals aus Kaskara in Taotooma (Tiahuanaco) ankamen und bleiben mussten, bevor sie ihren Weg in eine neue Heimat antreten konnten. Die Grundlagen für ihre Ernährung schienen aber vorhanden gewesen zu sein.

Auch Velikovsky zitiert Arthur Posnansky (3, S. 94):

„In der heutigen Zeit ist das Plateau der Anden ungaslich und fast unfruchtbar. Mit dem heutigen Klima wäre es während keiner Periode als Zufluchtsort großer Menschenmassen geeignet gewesen, als wichtigstes vorgeschichtliches Zentrum der Welt.“

Velikovsky schreibt weiter: „Die konservative Ansicht unter Evolutionstheoretikern und Geologen ist, dass Gebirgsbildung ein langsamer Prozess sei, feststellbar an winzigen Veränderungen ... Im Fall von Tiahuanaco ereignete sich die Höhenveränderung offenbar, nachdem die Stadt erbaut worden war, und das konnte nicht das Resultat eines langsamen Prozesses gewesen sein, der Hunderttausende von Jahren benötigt, um eine sichtbare Veränderung hervorzubringen.“

Auch Leonard Darwin, Sohn von Charles Darwin, äußerte 1910 als damaliger Präsident der Royal Geographical Society die Vermutung, dass

das Gebirge nach dem Bau der Stadt maßgeblich emporgestiegen sei. Dieses Beispiel zeigt, dass vor hundert Jahren noch freie Meinungsäußerungen auch von hochrangigen Wissenschaftlern möglich waren, selbst wenn diese im Widerspruch zur schon damals gängigen Lehrmeinung stand.

Wie müssen wir uns die Hebung eines ganzen Kontinents vorstellen, wenn dieser nicht „Hunderttausende von Jahren benötigt, um eine sichtbare Veränderung hervorzubringen“? Da uns jegliche Zeitangaben (auch in den Überlieferungen der Hopi) fehlen, sind folgende Überlegungen rein spekulativ und sollen lediglich ein Gefühl dafür entwickeln, wie lange solch ein Vorgang vonstättenging und die Möglichkeit bestand, dass eine größere Anzahl von Menschen diesen Prozess lebend überstehen konnte. Nehmen wir an, die Hebung Taotoomas (Tiahuanacos) von ihrer Lage als Hafenstadt auf ihre heutige Höhe dauerte rund eintausend Jahre. Das würde einer Hebungsrates von durchschnittlich vier Meter pro Jahr bedeuten.

Josef Blumrich versucht, das Naturphänomen auf seine Art zu beschreiben:

„Es kam der Tag, an dem als sichtbares Zeichen bevorstehender Veränderungen die ersten Felsen den Meeresspiegel durchbrachen. Immer neue felsige Inseln erschienen, dehnten sich aus, wuchsen zusammen und wurden zu Land. Die südamerikanische

Kontinentalplatte schob sich an der durch die absinkende Nazca-Platte gebildeten Rampe hoch, und ganz allmählich stiegen die Anden empor.“ (1, S. 275)

Können wir uns heute ein Bild davon machen, wie die damalige erste Landschaftsformation ausgesehen haben könnte? Blumrich geht den einzigen nachvollziehbaren Weg und zeichnet die heutige 4000 m-Höhenlinie als damalige Küstenlinie nach. Auffallend ist der große Binnensee in der Mitte; heute ist es die Hochebene des Altiplano. Als die Stadt Tiahuanaco (Taotooma) gegründet wurde, hatte dieser See noch einen offenen Zugang zum Meer. Im Zuge der weiteren Hebung des Kontinentes verdunstete das Wasser. Zurück blieb bis heute der Titicacasee aufgrund seiner Tiefe von mehr als 250 Metern. Das Tiahuanaco (auch Tihuanaku) einstmals eine Hafenstadt war, steht für Edmund Kiss außer Frage. Er schreibt:

„Die Pampa von Tihuanaku liegt 27 m höher als der Spiegel des Titikakasees. Die alte Stadt – ein ausgedehntes und halbverschüttetes Ruinenfeld – liegt also heute hoch auf trockenem Lande in 3839 m Meereshöhe. Dennoch besitzt sie fünf zum Teil noch recht gut erkennbare Hafenbecken ... Die Anlage des Nordhafens ist am besten erhalten, denn hier sind Teile der ehemaligen Molenmauern noch vorhanden, die aus schweren Hausteinblöcken bestehen. Man erkennt heute noch, dass sie ein Hafenbecken dicht nördlich der Sonnenwarte Kalasasaya erschlossen. Eine Einfahrt war vorhanden, um den Schiffen das Anlegen zu ermöglichen. Von der Hafentmole fällt das Gelände jäh nach Norden und zum heutigen See ab, und der Augenschein lehrt, dass diese Niederung lange Zeit hindurch vom Wasser überflutet gewesen, und dass die Natur des Bodens von der des festen Landes Tihuanakus gänzlich verschieden ist.“ (2; S. 20)

Die Hebung des Kontinentes (unabhängig von der Tatsache, dass wir den Zeitraum dieses Vorganges nur vage abschätzen können) gestaltete sich sicher nicht als kontinuierlicher Prozess. Ausgeprägte Küstenlinien zeugen davon, dass dieser Prozess mehrere Male zum Stillstand kam. Schon Charles Darwin bemerkte diese in nur 400 m Höhe in der Nähe von Valparaiso (Chile). Doch auch in mehr als 3000 m Höhe finden sich teilweise mehrere Hundert Kilometer lange Küstenverläufe. An den Uferbergen des Titicacasees dokumentierte Arthur Posnansky zwei übereinander liegende, schräg verlaufende Strandlinien (in (2), S.19; PDF-Version). Der Kontinent vollführte also bei der Hebung eine leichte Kippbewegung.

Die südamerikanische Kontinen-

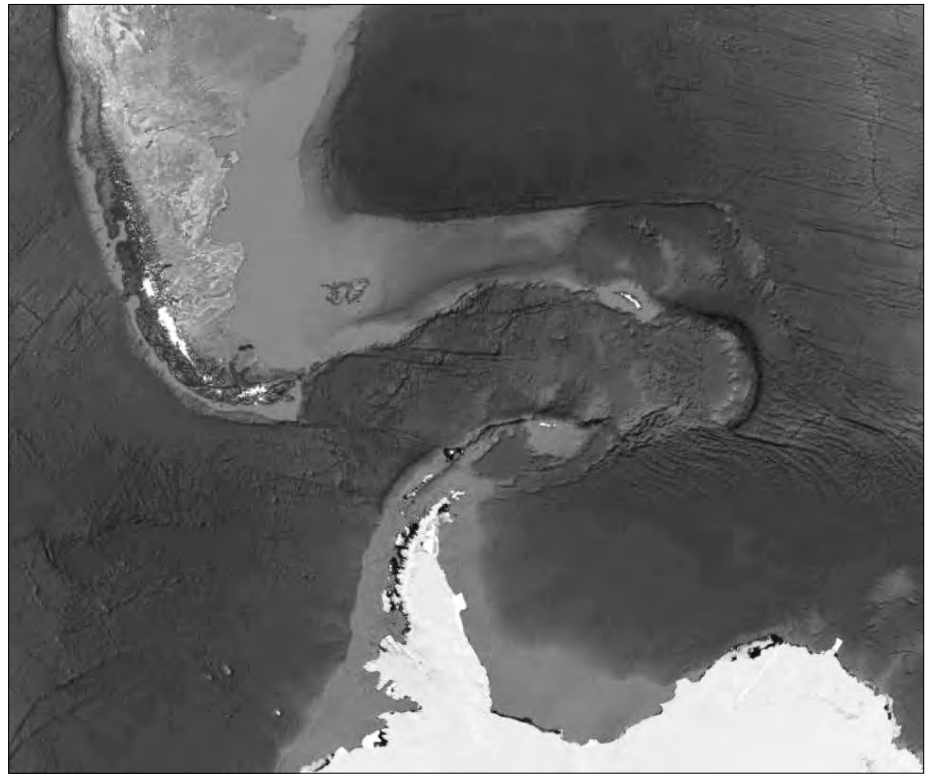


Bild 5: Südamerika und Antarktis (Quelle: Google Earth).

talplatte hat aber auch eine Drehbewegung in Uhrzeigerrichtung vollführt; vermutlich bedingt durch den Widerstand, den die Nazca-Platte ihr beim Aufgleiten entgegengesetzte. Carl Niemann schreibt dazu:

„Geologische Merkmale für eine Verdrehung des südamerikanischen Kontinentes findet man in Form der Inselkette Kleine Antillen und in Form von Feuerland einschließlich der gesamten Westküste bis zur Isla de Chiloe als durch Zugkräfte zerrissene Landmassen sowie in Form des durch Druckkräfte zu einem Bogen gestauchten Landes von Panama.“

Auf Bild 5 erkennt man deutlich, wie die Südspitze des Kontinentes den unterseeischen Bergrücken als ehemalige Verbindung zur Grahamland-Halbinsel der Antarktis wie einen krumm gebogenen Schwanz scheinbar hinter sich herzieht.

War Südamerika einst direkt mit dem antarktischen Kontinent verbunden?

Ist die berühmte Karte des türkischen Admirals Piri Re‘is ein Beleg dafür? Der untere Teil der Karte zeigt diese Verbindung zur eisfreien Antarktis. Ist Südamerika so schlank dargestellt, weil sich dessen Hebung zum Zeitpunkt der Entstehung der ursprünglichen Karte noch in vollem Gang befand?

Ohne weiter in Spekulationen verfallen zu wollen bleibt festzustellen:

1. Die prähistorischen Stätten, deren Ausrichtung Carl Niemann untersuchte, müssen zu einer Zeit gebaut worden sein, als die Hebung der

Anden und die Drehung der südamerikanischen Platte noch nicht stattgefunden hatten. Also älter, als die archäologische Lehrmeinung behauptet.

2. Die Hebung und Drehung fand zu einer Zeit statt, als dort bereits Menschen siedelten. Also jünger, als die Geophysik postuliert.

Carl Niemann ist davon überzeugt, dass vor Tausenden Jahren die Erdachse ihre Lage verändert hat. Zur Ursache dieses Ereignisses hält er sich noch bedeckt, wenn er schreibt:

„Aber welches Ereignis hat zu dieser Pol- oder Krustenverschiebung geführt? Wann trat dieses Ereignis ein?“

Nach dem jetzigen „Stand der Ermittlungen“ ist eine Suche nach der oder den möglichen Ursachen einer Polverschiebung jedoch zwingend erforderlich.

Es bleibt spannend!

Anmerkungen

1. Blumrich, Josef: Kasskara und die sieben Welten; Knaur Verlag, München, 1985.
2. Kiss, Edmund: Das Sonnentor von Tihuanaku; Koehler & Amelang, Leipzig, 1937.
3. Velikovskiy, Immanuel: Erde im Aufbruch; Julia White Publishing, 2010.
4. www.files.ethz.ch/structuralgeology/JPB/files/tekto/rheolprof.pdf

